

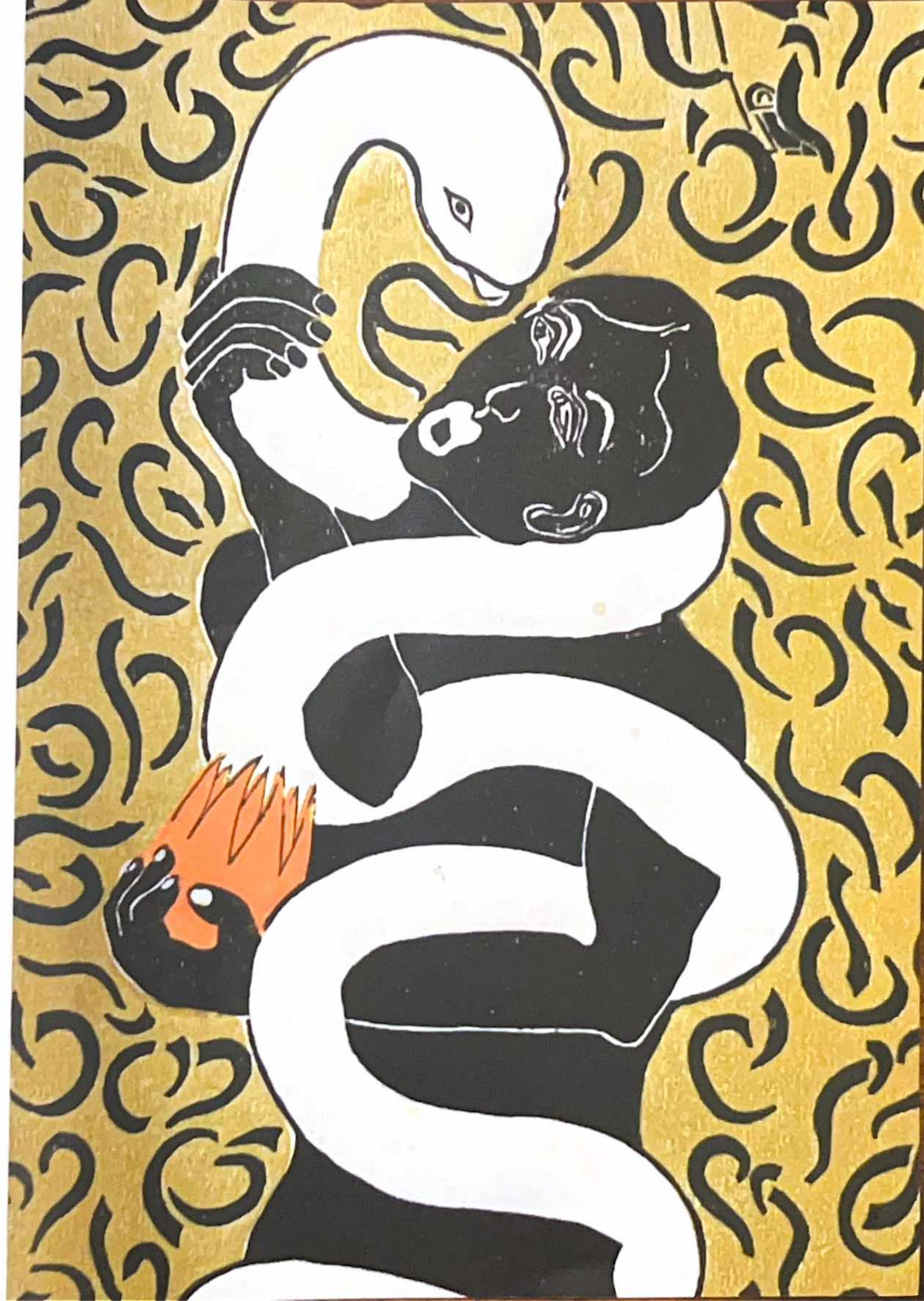
wühlte man den Quell. Der Bursche kam nie mehr zum Vorschein. Am Johannis-
tag soll man Mittags um die elfte Stunde noch jetzt jährlich den Schrei hören
können, aber immer leiser, immer ferner. Einige meinen, dies sei der Nachhall
der Stimme des Versunkenen. Andere hingegen behaupten, es sei keine mensch-
liche Stimme, sondern der Schrei der Schlangenkönigin, die immer tiefer
versinke. Dagegen wollen andere Leute die Spur der Schlangenkönigin noch in
letzter Zeit wahrgenommen haben. Danach sollen die Forellen, welchen in dem
durch die Quelle gebildeten Teiche leben, von dem Glanz der Krone erblinden,
und es soll sogar der Sand, der von dem hervorsprudelnden Wasser aufgewirbelt
wird, bei heiterem Sonnenlicht alle Farben des Regenbogens zeigen, als ein
Abglanz von der Krone der Schlangenkönigin.

*Früh schon hatten die Menschen gelernt, im Einklang mit der Natur zu leben,
anstatt sie auszunutzen und ihrer Würde zu berauben.*



KATHOLISCHES
BILDUNGSWERK
Rheinisch-Bergischer Kreis

Friedrich Förder, Jägerstraße 74, 51467 Bergisch Gladbach
Telefon 0 22 02/3 17 08 friedrich@foerder-druckgrafiken.de



Zwei Sagen zur Schlangenkönigin nach Otto Schell, »Bergische Sagen«
zur Ausstellung Friedrich Förder
»Bergische Sagen und sagenhafte Gegenwart«

Die Schlangenkönigin

In dem Teiche bei Herrenstrunden, aus welchem sich der Strunderbach bildet, lebte eine Schlangenkönigin. Es war dies eine sehr große, schöne Schlange. Auf dem Haupte trug sie eine goldene mit Edelsteinen geschmückte Krone, welche im Sonnenlicht aufs wunderbarste glänzte. Diese Schlange war den Menschen freundlich gesonnen, fügte niemand ein Leid zu, der ihr freundlich begegnete und spielte mit den Kindern in zutraulicher Weise. Sie genoss vorzüglich gern Milch und Süßigkeiten. Einst zog eine Witwe nach Herrenstrunden, welche unweit der Quelle ein kleines Häuschen bewohnte. Sie hatte von der Schlangenkönigin nichts gehört. Sie lebte von einigen Ziegen und dem Tagelohn, welchen sie bei den Bauern in der Nähe verdiente. Diese Witwe hatte ein Kind, ein Mädchen von fünf Jahren. Wenn sie ihrer Beschäftigung nachging, kochte sie für das Kind vorher Brei und setzte es mit einem Napf unter einen Apfelbaum. Sie war eines Tages nicht wenig erstaunt, als das Kind erzählte, dass in der Mutter Abwesenheit eine liebe Gespielin komme, welche das Essen mit ihr teile.

Dies wunderte die Mutter um so mehr, als sie sich überzeugt hatte, dass kein Kind aus der Nachbarschaft während ihrer Abwesenheit Besuch gemacht hatte. Eines Tages setzte sie daher dem Kinde wieder einen Breitopf vor und versteckte sich hinter der Haustüre.

Wie erschrak die gute Frau, als eine große Schlange durch das Gras geschlüpft kam, mit dem Kinde lieboste und ihm half den Breitopf zu leeren. Das Kind hatte nicht die geringste Furcht vor dem Tiere. Mit großer Freude empfing es seine Gespielin und lud sie zum Mahle ein. Es rührte den Löffel nicht an, bevor die Schlange erschien. Dann machte es mit dem Löffelstiel einen Strich durch die Mitte des Breies und sagte: „Soweit darfst du kommen.“ Dann machten sich beide an's Essen. Kam aber die Schlange über den Strich, dann schlug sie das Kind mit dem Löffel auf den Mund und sagte: „Bleibe bei dem, was dir gehört, und greife nicht über nach meinen Brocken, sonst nimmst du das Beste und Meiste für dich allein!“ So ging's fort, bis die Schüssel geleert war. Die Schlange ließ sich von dem Kind alles gefallen; ja nachher setzte sich das Kind auf ihren

Rücken, umhalste sie und ließ sich durchs Gras tragen. Dort verschwand die Schlange dann plötzlich und vergebens rief das Kind nach ihr.

Eines Tages erzählte die Mutter alles einem Herrn von Strunden. Dieser machte ihr Vorwürfe darüber und verbot ihr, das Kind fernerhin solchen Gefahren auszusetzen, denn jene Schlange sei ein unerwünschtes Wesen, welche die Seele des Kindes in Gefahr bringe. Das Kind wurde mit einem Amulett versehen und von der Schlange fern gehalten. Als das Kind mit dem Breitopf nicht mehr erschien, kam die Schlange nicht wieder. In dem Bettlein des Kindes fand die Mutter aber einen kostbaren Edelstein. Welchen sie in der Stadt für eine große Summe Geldes verkaufte. Dafür kaufte sie in einer anderen Gegend ein Gut. Auch andere Leute sollen abends ein Näpfchen mit Milch an die Strunderbachquelle gestellt haben zur Labung der Schlangenkönigin. Oft sollen sie zum Dank edle Steine darin gefunden haben.



Die Schlangenkönigin

Doch soll ein vorwitziger Bursche bei der Schlangenkönigin schlimm angekommen sein. Dieser hatte gehört, dass die schöne Schlange ihre prachtvolle Krone an heiteren Sonnentagen gegen Mittag am Rande der Quelle ablege, um zu baden. Wenn dann jemand die Krone erhasche, würde die Schlange zu einer wunderschönen Jungfrau, die dem zu eigen bleibe, welcher ihre Krone besitze. Der Sohn des Junkers von der Dombach vermaß sich zu diesem Raube. Am St. Johannistage schlich er gegen Mittag heran und versteckte sich hinter einem Strauch. Da sah er nun, wie die schöne, riesengroße Schlange aus dem Grase an den Rand der Quelle kam, die strahlende Krone dort ablegte und allsogleich in der Tiefe des Wassers verschwand. Schnell sprang er herzu und streckte die Hand nach der Krone aus. Da schoss die Schlange wie ein Pfeil hervor und zog den Verwegenen mit sich in die Tiefe, dass niemand mehr eine Spur von ihm entdeckt hat. Leute, die in der Nähe arbeiteten, hörten seinen Schrei, wurden aufmerksam und sahen ihn mit der Schlange verschwinden. Vergeblich durch-